

Martin Rott

Die wiedergefundene Ehre des Otto Edwin von Stülpnagel

In französischen Archiven entdeckt: Die Akten seines Untersuchungsverfahrens

Ein General der Barbaren?

Paris, 21. Oktober 1941. Schwarzumrandete, blutrote Plakate prangen an den Mauern von Paris. In zwei Sprachen – links der französische *avis*, rechts die deutsche *Bekanntmachung* – kündeten sie die Erschießung von 50 Geiseln an, als Sühne dafür, dass "Feige Verbrecher, die im Solde Englands und Moskau stehen ...den Feldkommandanten in Nantes hinterrücks erschossen" haben; und drohen mit der Erschießung von weiteren 50 Geiseln, wenn die Täter nicht bis zum 23. Oktober ergriffen worden seien. Unterzeichnet sind sowohl der *avis* als auch die *Bekanntmachung* mit "Der Militärbefehlshaber in Frankreich, von Stülpnagel, General der Infanterie".

In den darauffolgenden Tagen und Nächten arbeitet ein junger Mann an dem mit "Zeugnis" überschriebenen Leitartikel für die illegale Untergrundzeitung *La Pensée Libre*. Jacques Decour ist Deutschlehrer an einem Pariser Gymnasium und kennt das Nachbarland so gut wie wenige Franzosen. Er ist aber auch ein entschiedener Gegner des Naziregimes. Und so ist der Artikel eine gut informierte, zornige Anklage der Verbrechen Nazideutschlands im Allgemeinen und im besetzten Frankreich im Besonderen. Im Zentrum seiner Anklage steht die Erschießung der Geiseln. Immer wieder klagt er die Geiselpolitik des als *général des barbares*, als *Stülpnagel-le-bourreau* (Stülpnagel der Henker) bezeichneten Militärbefehlshabers an: "Der General von Stülpnagel wollte nicht nur die Franzosen terrorisieren. Er wollte die aktivsten und mutigsten Patrioten ausrotten".¹

Morgens, nach Ablauf der Sperrstunde, durchquert Jacques Decour auf dem Fahrrad halb Paris, um im Lycée Rollin, unweit von Montmartre, Deutsch zu unterrichten. Jacques Decour ist ein überaus beliebter Lehrer. Er besitzt die Gabe, die Schüler für das "wahre" Deutschland – einer der von ihm verfassten Artikel trägt den Titel "Das Deutschland Goethes gegen das Deutschland Hitlers"-, einzunehmen, ihr Interesse an der deutschen Sprache, an der deutschen Kultur, an Dürer, Wagner, Beethoven, Eichendorff, Schiller und Goethe, an Heinrich Heine, dem seine Vorliebe gilt, zu wecken. Und dann eines Morgens im Februar 1942 halten die Schüler vergebens nach seiner großen, schlanken Gestalt Ausschau. Erst Monate später erfahren sie – die von seiner Untergrundtätigkeit nichts ahnten – den Grund seines Ausbleibens: Jacques Decour ist am 30. Mai 1942 als Geisel erschossen worden.² Die Erschießung ist von einem General von Stülpnagel angeordnet worden.³

Stülpnagel ein Henker, ein Barbar? Er, der am 20. Juli 1944 in Paris die SS-Truppen hatte festsetzen lassen und den, erblindet nach einem Selbstmordversuch, die Henker dafür am 27. August 1944 in Plötzensee in einen Fleischerhaken gehoben hatten, sollte selbst ein Henker sein? Es dauerte eine Weile, bis mir bewusst wurde, dass ich einer Namensverwechslung erlegen war. Carl-Heinrich von Stülpnagel, der Verschwörer, hatte im Februar 1942 die Nachfolge seines Cousins (vierten Grades) Otto von Stülpnagel als Militärbefehlshaber in Frankreich (MBF) angetreten. Darüber aufgeklärt hatte

mich Paul-Joachim von Stülpnagel, mein Nachbar im Süden Frankreichs. Er ist der Sohn eines der fünf Generäle dieses Namens, die in den 1930er Jahren in der Wehrmacht Dienst taten, eine Häufung die umso bemerkenswerter ist, als der Familienverband dieses aus der Uckermark stammenden Adelsgeschlechts, recht klein ist. Sein Vater, Generalmajor Siegfried von Stülpnagel, war nach dem 20. Juli 1944 verhaftet worden; er selbst war als Siebzehnjähriger im Herbst 1944 von der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Strasse verhört worden, mit dem Ziel, Belastendes über den Vater von ihm zu hören.

Auch er, Otto, sei eine tragische Figur gewesen, verdiene gleiche Anerkennung wie der Verschwörer, erklärte mir der ehemalige deutsche Botschafter. Vor allem aber bewegte ihn der Tod des Generals. Soviel war bekannt: Otto von Stülpnagel hatte von Dezember 1946 an im Pariser Militärgefängnis Cherche-Midi in Untersuchungshaft gesessen, in Erwartung seines Prozesses. Am 6. Februar 1948 hatte er sich in seiner Zelle erhängt. Immer wieder vergeblich hatte Paul-Joachim versucht, über Haftzeit und den Tod Genaueres zu erfahren. Die Archive blieben verschlossen.

Mein Interesse an Otto von Stülpnagel war geweckt. Die biographischen Angaben über ihn sind spärlich, insbesondere über Haftzeit und Tod.⁴ In einem Zeitschriftenartikel aus dem Jahre 1948 findet sich die folgende Passage: "Als Otto von Stülpnagel im Dezember 1946 verhaftet wurde, machte er einen ersten Selbstmordversuch. Später ging er Tag für Tag in einem weiten Khakimantel ruhelos in seiner Pariser Zelle auf und ab."⁵ Über den Inhalt des Ermittlungsverfahrens keine Angaben, weder über die Vorwürfe, noch über die Einlassung des Beschuldigten.

Die deutsche Militärverwaltung in Frankreich ist Gegenstand zahlreicher historischer Untersuchungen. Die Fakten sind weitgehend belegt, die Wertungen aber kontrovers. Die einen beurteilen sie als im Ganzen korrekt und moderat, die anderen bezeichnen eben diese Sicht als Legende. Noch weiter gehen Historiker, die das Wirken der Militärverwaltung in Frankreich als Teil des nationalsozialistischen Weltanschauungskriegs deuten, ihr Handeln verknüpfen mit der Vernichtungspraxis im Osten. Diese spezielle Kontroverse steht in Zusammenhang mit einer allgemeineren, nämlich der über die Verstrickung der Wehrmacht in die Verbrechen des NS-Regimes.

Sie setzt sich fort in der Beurteilung des Generals. Unbestreitbar ist sein Widerstand gegen die Anordnungen Hitlers in der Geiselfrage. Die einen legen den Akzent auf die Zwangslage, in der sich Stülpnagel befand: "Die Tragik besteht darin, dass er das, was er zu befehlen und zu unterschreiben verpflichtet war, von Anfang abgelehnt hat."⁶ Die anderen konzedieren zwar diese Ablehnung, stellen aber die Motive in Frage. So schreibt eine Historikerin, Stülpnagel habe "überwiegend aus taktisch-pragmatischen Überlegungen im Rahmen einer politischen Schadensbegrenzung und weniger aus philanthropischen Erwägungen" gehandelt.⁷ Und: er sei trotz aller Bedenken ein "williger Vollstrecker" der Befehle aus dem Hauptquartier gewesen. Dazu passe auch, dass er nach seinem Rücktritt keine Kontakte zu Widerstandskreisen geknüpft habe.⁸

Nun fehlt bei diesen Urteilen über Stülpnagel die Perspektive des Handelnden, seine Sichtweise, seine Argumentation, seine Rechtfertigung. Ein Manko für jede biographische Untersuchung, welches aber hier wegen des geschichtlichen Hintergrundes noch stärker ins Gewicht fällt. In einem totalen und effizienten Überwachungsstaat wie es das NS-Regime bis zum Schluss gewesen war, lassen amtliche Schriftstücke nur begrenzte, sich im Gesamtzusammenhang erschliessende, Rückschlüsse auf die wahre Einstellung des Verfassers zu.⁹ Vor allem dann, wenn es sich um Gegner

des Regimes handelt. Diese mussten ja den einzig realistischen Weg des Widerstandes wählen, nämlich den der Opposition im Dienste vorgetäuschter Mitarbeit. Deshalb liegen auch von fast allen Verschwörern des 20. Juli Schriftstücke vor, die uns heute befremden – auch die Schreiben Stülpnagels nach Berlin sind voller Floskeln der Führerergebenheit und Argumenten im Sinne der Empfänger.¹⁰

Die Privatkorrespondenz Stülpnagels ist verschollen. So blieben als mögliche Quelle für seine wahren Ansichten nur die Akten des Untersuchungsverfahrens. Mit Ende des Dritten Reiches war der Zwang zur Verstellung verschwunden, Stülpnagel konnte sich endlich frei äussern. Eine Gewähr für die Wahrhaftigkeit seiner Aussagen war das allerdings nicht, denn er war nunmehr einer anderen Zwangslage ausgesetzt, nämlich der Drohung mit einer schweren Strafe durch das französische Gericht.

Das Archiv der französischen Militärjustiz befindet in Le Blanc, einem Städtchen im Zentrum Frankreichs, auf halber Strecke zwischen Chateauroux und Poitiers. Von dort kam die Nachricht, dort befänden sich Akten über das Untersuchungsverfahren gegen Otto von Stülpnagel. Nach einer langwierigen Korrespondenz mit dem französischen Verteidigungsministerium erhielt ich die Genehmigung, diese einzusehen.

"...und kann es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren"

Am 23. Februar 1942 notierte Ernst Jünger in seinem Paris Tagebuch: "Nachmittags im Palais Talleyrand zum Tee beim scheidenden Oberbefehlshaber, dem General Otto von Stülpnagel. Merkwürdig an ihm die Mischung von Zartheit, Grazie, Souplesse, an einen Vortänzer bei Hof erinnernd, mit Zügen, die hölzern und melancholisch sind. Er gebraucht Wendungen von spanischer Höflichkeit, trägt hohe Lackstiefel und goldene Knöpfe an der Uniform."¹¹ Ähnlich beschreibt ihn Hans Bargatzky, der ihm als Jurist in der Militärverwaltung begegnete: "Humorlos, steif, etwas Aufgezogenes, Zinnsoldatisches."¹² Ein für einen preussischen Offizier ungewöhnliches Äusseres und Auftreten. Es war die untypische Hülle einer von hoher Intelligenz, aber auch Charakterstärke und Eigenständigkeit geprägten Persönlichkeit. Im Ersten Weltkrieg war er der erste Generalstabsoffizier, der den Pilotenschein erwarb. In der Weimarer Reichswehr, in der 1931 als Generalleutnant seinen freiwilligen Abschied nahm, galt er als brillanter, aber auch eigenwilliger Offizier, der Kontroversen mit Vorgesetzten nicht auswich. Diese Eigenschaften hatte er sich auf seinem Posten in Paris, laut Bargatzky, bewahrt: "...bei dieser äusseren Manier gänzlich überraschend sein bis zur Starrheit ausgeprägtes Empfinden für Korrektheit und geschichtlichen Ruf. Kein Anhänger Hitlers, sondern stockkonservativ. Auf Unabhängigkeit bedacht, energisch, nicht nur gegenüber Untergebenen, auch nach oben."¹³

Kein Anhänger Hitlers? Für die Zeit vor dem Krieg wird man diese Aussage wohl einschränken müssen. 1936 wurde Stülpnagel von Göring als General der Flieger wieder aktiviert und war als Leiter der Luftkriegsakademie massgeblich an der Wiederaufrüstung beteiligt. Wie die allermeisten Offiziere wird er zumindest Hitlers aussen- und rüstungspolitischen Kurs gutgeheissen

haben. In einer anderen Quelle, einer einzigen, wird ihm sogar "Hitlergläubigkeit" ¹⁴ bescheinigt. Im Oktober 1941 wurde Stülpnagel zum Militärbefehlshaber in Frankreich (MBF) ernannt. Er stand damit an der Spitze einer Behörde welche 60% des französischen Staatsgebietes mit 20 Millionen Einwohnern verwaltete, wobei sich diese Verwaltung meist auf die Aufsicht der französischen Behörden beschränkte. Weiterhin war er für die Einhaltung des Waffenstillstandsabkommens und für die Sicherheit der Besatzungstruppen verantwortlich. Die Militärmacht lag beim Oberbefehlshaber West, damals der Feldmarschall von Rundstedt.

Bald nach Amtsantritt wurde Stülpnagel mit dem im Reich bestehenden, von Hitler bewusst nicht unterbundenen, Kompetenzwirrwarr zwischen Verwaltung und der Nazipartei konfrontiert.^{14a} Paris, die schönste Stadt der Welt, war eine verlockende Etappe, nicht nur für den Landser, sondern auch für Hitlers Diadochen. Göring, Himmler, Ribbentrop (über den deutschen Botschafter Abetz), Goebbels, Rosenberg, sie alle wollten ein Stück von dem Pariser Kuchen haben und untergruben die zunächst formell bestehende Alleinzuständigkeit Stülpnagels. In einem Schreiben vom 31.1.1941 an seinen Vorgesetzten von Brauchitsch kritisiert dieser die Kunstraubzüge Görings. "Mein ganzes inneres Empfinden, mein rechtliches Denken und meine Auffassung von der notwendigen Haltung des Siegers in besetzten Gebieten wendet sich dagegen." ¹⁵ Vergeblich, der Reichsmarschall war zu mächtig. Umso überraschender, dass er bei seiner Auseinandersetzung mit den SS-Ablegern Sipo/SD mehr Erfolg hatte. Auch diese waren formell dem MBF unterstellt, in Wirklichkeit erhielten sie ihre Befehle vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin. "Genüsslich", berichtet Bargatzky, erliess Stülpnagel einen Befehl, der die im Reichgebiet gängige Praxis, von Kriegsgewicht Verurteilte nach Verbüßung ihrer Gefängnisstrafe in Schutzhaft zu nehmen, verbot. Und er konnte noch einen weiteren Erfolg verbuchen. Anfang Oktober 1941 wurden auf Pariser Synagogen Bombenanschläge verübt. Dahinter stand der SD, der sich dabei französischer Handlanger bedient hatte. Als Stülpnagel diese Hintergründe erfuhr, protestierte er gegen diese Handlungen, "die das Ansehen der Wehrmacht und des Reiches auf das schwerste [zu] schädigen" und forderte die Abberufung der Verantwortlichen. Heydrich fügte sich widerwillig, rechtfertigte aber im Nachhinein das Handeln seiner Leute: "Der Leiter der Dienststelle Paris hat den MBF deshalb nicht unterrichtet, weil er aufgrund seiner Erfahrung in der bisherigen Zusammenarbeit mit dem Militärbefehlshaber kaum erwarten konnte, bei diesem das notwendige Verständnis für die im Kampf gegen Weltanschauungsgegner notwendigen Massnahmen zu finden." ¹⁶

Mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion setzte der kommunistische Widerstand ein, mit der Folge von zahlreichen Attentaten auf Angehörige der Besatzungstruppen. Dahinter stand die Absicht, durch die zu erwartenden Repressalien die sich bis dahin passiv verhaltende französische Bevölkerung gegen die Besatztruppen aufzubringen. Am 21. August 1941 wurde ein Unteroffizier in der Pariser Metrostation Barbès-Rochechouart erschossen. Die Täter entkamen unbekannt. Dies war der Beginn eines sich stetig steigernden Zyklus von Attentaten und Geislerschiessungen, die ihren Höhepunkt in der eingangs erwähnten Exekution von Geiseln für die Ermordung des Stadtkommandanten von Nantes fand. Begleitet wurde dieser Zyklus von der Kontroverse zwischen Hitler, nebst seinem Sprachrohr, dem Chef des OKW, Feldmarschall Keitel, und Stülpnagel. Hitler empfand die vom MBF festgesetzte Zahl der zu Erschiessenden als zu niedrig und forderte schon Anfang September 1941 beim nächsten Anschlag "mindestens 100 Erschiessungen sofort vorzunehmen für einen Deutschen." ¹⁷ In seiner Antwort erklärte Stülpnagel Massenerschiessungen für politisch falsch und wegen ihrer Wirkung auf die Bevölkerung für unzweckmässig. Ausserdem

fordert er, dass man ihm die alleinige Zuständigkeit für die Geislerschiessungen. Er konnte sich aber mit seinen Einwänden nicht durchsetzen; die Vergeltungsmassnahmen wurden fortan aus Berlin vorgegeben, teilweise bis in alle Einzelheiten.

Im Dezember 1941 schien Stülpnagel seine Bedenken jedoch fallengelassen zu haben und auf die harte Linie eingeschwenkt zu sein. Als Antwort auf mehrere Attentate schlug er am 4. Dezember 1941 dem OKH die Erschiessung von 100 Geiseln "Juden, Kommunisten und Anarchisten, die dem Täterkreis nahestehen" und die Deportation von 1000 Juden und 500 Jungkommunisten zur "Zwangsarbeit nach dem Osten", vor.¹⁸ Dieser Vorschlag wurde von Hitler gebilligt.

Zu Jahresbeginn 1942 kam es dann zum Bruch zwischen dem MBF und seinen Vorgesetzten. In einem ausführlichen Schreiben an das OKH vom 15.1.1942 fordert Stülpnagel für sich die Alleinzuständigkeit für die Festsetzung der Strafmassnahmen. Das Schreiben endet wie folgt:

*"Massenerschiessungen kann ich jedenfalls in Erkenntnis der Gesamtlage und der Auswirkungen solcher harten Massnahmen auf die gesamte Bevölkerung und unser Verhältnis zu Frankreich....nicht mehr mit meinem Gewissen vereinbaren, noch vor der Geschichte verantworten."*¹⁹

Die offene Kritik eines Offiziers an von Hitler selbst angeordneten Massnahmen ist ein ein seltener, diese mit dem Gewissen zu begründen ein in den Annalen des Dritten Reiches wohl einmaliger Vorgang. Wie abzusehen, drang Stülpnagel mit seiner Forderung nicht durch. Keitel wies Stülpnagel an, " sich nicht um Politik zu kümmern, nur für Sicherheit im Lande zu sorgen, gewissermassen nur Soldat zu sein".²⁰

Daraufhin bat Stülpnagel am 15.02.42 um die Abberufung von seinem Posten, auch dieser Schritt ohne Beispiel. Seinem Antrag wurde sofort entsprochen und am 20. Februar sein Cousin Carl-Heinrich von Stülpnagel zu seinem Nachfolger ernannt. Er blieb noch einige Tage in Paris und so kam es am 23. Februar zu dem schon erwähnten Treffen mit Ernst Jünger. "Er hatte mich wegen der Geiselfrage kommen lassen, deren genaue Schilderung ihm am Herzen liegt". Jünger legt ihm an diesem Nachmittag eine Denkschrift mit dem Titel " Zur Geiselfrage. Schilderung der Fälle und ihrer Auswirkungen" vor, mit deren Abfassung er im Herbst 1941 auf Weisung Stülpnagels begonnen hatte. Es ist eine nüchterne Chronik der Attentate und der Repressalien ohne wertende Kommentierung.²¹ Ihr ist ein Anhang beigelegt mit von Jünger übersetzten Auszügen aus Abschiedsbriefen der Erschossenen, darunter den des erst 17-jährigen Guy Môquet. (2007 ordnete der französische Staatspräsident die alljährliche Vorlesung dieses Briefes in den Schulen an, eine seitdem in Vergessenheit gerate Übung). Ein Dokument, dessen tief bewegende Wirkung durch den Kontrast mit dem emotionslosen Bericht noch verstärkt wird. Die Annahme liegt nahe, dass der Auftraggeber der Denkschrift, Stülpnagel, gerade dies gewollt hat: durch die Kombination dieser so unterschiedlichen Dokumente der Nachwelt zu signalisieren, dass die Erschiessung einer Geisel einerseits eine kalte militärische Notwendigkeit war, andererseits aber immer auch menschliches Leid bedeutet; dass er, Stülpnagel sich dieser beiden Aspekte sehr wohl bewusst war und daran schwer zu tragen hatte.

Stülpnagel lebte nach seiner endgültigen Verabschiedung aus der Wehrmacht in Berlin. Dort wurde er Anfang August 1945 von den Briten verhaftet. Nach einem langen Lazarettaufenthalt mit mehreren Operationen wurde er am 23.12.1946 in Baden-Baden an die französische Militärverwaltung überstellt.

Die wiederentdeckten Akten

"Wir kennen keine zusammenfassende Verteidigung Otto von Stülpnages, sein Selbstmord im französischen Gerichtsgefängnis hat sie uns vorenthalten. Er würde mit Sicherheit eingewendet haben, zu Recht, wie die Ereignisse zeigen, dass noch mehr Blut geflossen wäre, hätte er seinen Platz einem Willfähigerem geräumt " schreibt Bargatzky ²¹ .Mit der Hoffnung, mir auch darüber Klarheit verschaffen zu können, sitze ich einem trüben Januarmorgen 2015 im Lesesaal des Archivs der Militärjustiz in Le Blanc. Ich sichte die Akten des Verfahrens, das am 30.Dezember 1946 vor dem *Tribunal Militaire Permanent de Paris* gegen den Beschuldigten von Stülpnagel wegen *assassinat et complicité*, Mord und Beihilfe dazu, eröffnet worden war. Neben dem Protokoll über Umstände des Todes sind zwei Dokumente von historischem Interesse: eine Denkschrift Stülpnagels und die handschriftlich protokollierten, von Stülpnagel abgezeichneten, Niederschriften seiner Verhöre. Die 28-seitige, maschinenschriftliche, mit "Feststellungen aus meiner Befehlshaberzeit in Frankreich" überschriebene Denkschrift hatte er 1945/46 im Lüneburger Lazarett verfasst, als er annehmen musste, dass man ihm Frankreich den Prozess machen würde, eine Aussicht, die für ihn, der sich keiner Schuld bewusst war, völlig überraschend kam. Auf angeklebten Zetteln hat Stülpnagel den ursprünglichen Text durch längere handschriftliche Passagen, wahrscheinlich während der Pariser Gefängniszeit, ergänzt.

Stülpnagel ist insgesamt 23 Mal verhört worden, zuletzt am Tag vor seinem Tode. Die Verhöre erfolgten zunächst in grossen zeitlichen Abständen, die in den letzten Monaten immer geringer wurden. Offensichtlich wollte man nun die Untersuchung gegen ihn zum Abschluss bringen.

Stülpnagel wurde zunächst zu seinem Lebenslauf verhört. Gegenstand der folgenden Vernehmungen waren die Kompetenzen des MBF in Sachen Politik, Propaganda, Rüstung , Polizei, aktiver Kriegsführung etc. Der auch von Stülpnagel , insbesondere im Nachhinein, nur schwer zu durchschauende Kompetenzwirrwarr rief bei dem Untersuchungsrichter zunächst Unverständnis und, als sich Stülpnagel in seinen Erklärungen verhedderte, Unmut hervor. Schließlich warf er ihm mangelndes Interesse und Pflichtbewusstsein vor²², was den Soldaten Stülpnagel, dem sein Vorgesetzter 1928" fast übertrieben Gewissenhaftigkeit" bescheinigt hatte²², tief verletzte .

Erst in den letzten Verhören rückte die Geiselfrage in den Mittelpunkt.

Der Ton der Verhöre war sachlich, und Stülpnagel hatte die Gelegenheit, seine Sicht der Dinge frei zu schildern. Allerdings war er in seiner Verteidigung durch seinen schlechten Gesundheitszustand und fehlende schriftliche Unterlagen behindert. Darauf berief er sich in den Verhören, um so Lücken in seiner Erinnerung zu erklären. Und auch auf die Haftbedingungen, die hart waren . So warf ein Wächter alle drei Minuten durch ein Guckloch einem Blick in die stets erleuchtete, karg möblierte Zelle. Gegen Ende der Verhöre wurden Stülpnagels Einlassungen lakonischer, wirkten lustlos, er hatte offensichtlich resigniert.

In der Nacht zum 6. Februar 1948 nutzte er den Abstand zwischen zwei Inspektionen, um sich zu töten. Da der aus Streifen seiner Wäsche gedrehte Strick 1,20m über Boden endete, fand ihn die Wache in der Schlinge pendeln: er hatte sich selbst erdrosselt. Er atmete noch schwach, aber die Wiederbelebungsversuche scheiterten wegen seiner schon vorher geschwächten Konstitution. ²³ Ein elender Tod.

"...um von der Erschiessung von Civilisten möglichst freizukommen"

"Nicht zur Entlastung soll dieser Schriftsatz dienen – ich fühle mich nach wie vor frei von jeder Schuld-....Nach all den Widrigkeiten dieses Krieges und dem zweimaligen Erlebendes Zusammenbruchs meines Vaterlandes gilt mir mein Leben kaum noch etwas. Ich will aber, wenn meine Zeit erfüllt ist, in Ehren vor meinen Gott, den ich allein als meinen Richter über mich anerkenne, hintreten können und vor meiner Familie rein dastehen, wie ich stets meine 45-jährige militärische Laufbahn in Ehren erfüllte."²⁴

So schreibt Otto von Stülpnagel in der Denkschrift. Es ist eine Botschaft aus einer fernen untergegangenen Epoche: Ehre, Gott, Vaterland, Familie. Die Werte eines preussischen Offiziers. Mit diesen Werten trat er sein Amt an: "Es war mein Ehrgeiz, später einmal in der Geschichte und auch in der Meinung des französischen Volkes als sorgsamer, ritterlicher Betreuer des mir anvertrauten Landes anerkannt zu werden, ein Zeugnis, das mir bei meinem Rücktritt vom Amt, auch der damalige französische Regierungschef, Admiral Darlan, ausstellte."

Nun war Darlan 1948 ein denkbar schlechter Leumund, ein *collaborateur*. Nach der Befreiung durch die Alliierten hat Frankreich die Schmach der Niederlage und der Besetzung durch eine blutige *épuration* und den Mythos der *résistance* – die in Wirklichkeit ein Widerstand von ganz wenigen war - zu tilgen versucht. Auch der geplante Prozess gegen Stülpnagel und die anderen deutschen Offiziere²⁵ muss als Teil dieser Katharsis gesehen werden. Ein gerechter, schuldloser Chef der deutschen Militärverwaltung passte nicht zum Mythos. Schon 1940 auf der Wiesbadener Waffenstillstandskommission und später während Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen hatte Frankreich die Erschießung von zivilen Geiseln als Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung und somit als Kriegsverbrechen betrachtet.

Diesen Standpunkt vertrat auch der Untersuchungsrichter, ein General, der in den Verhören Stülpnagel immer wieder die Völkerrechtswidrigkeit der Geislerschiessungen vorhielt.²⁶Schon als MBF hatte Stülpnagel die gegenteilige Auffassung vertreten und sich diese durch die Juristen seines Stabes bestätigen lassen²⁷ : Geiselnahme und –erschliessungen seien unter gewissen Umständen und mit gewissen Einschränkungen rechtmäßig. In seiner Denkschrift wiederholt er diese Auffassung mit dem Verweis, dass die Alliierten, einschließlich Frankreichs, während der Besatzungszeit zu diesen Maßnahmen gegriffen hatten. In den Verhören beharrte er auf diesem Standpunkt.

Nun war es aber in Frankreich auf Anordnung Hitlers zu Massenerschiessungen gekommen, welche auch nach der damaligen deutschen Rechtsauffassung rechtswidrig waren. Hätte Stülpnagel bei den Repressalien nach dem Attentat von Nantes sich noch auf Befehlsnotstand berufen können, so war dies bei den Exekutionen und Deportationen von Dezember 1941 nicht möglich; er hatte hier die Initiative ergriffen. In der Denkschrift schildert Stülpnagel die Überlegung, die ihn dabei leitete:

" Ich wollte mich selbst überzeugen, ob der Vorwurf meiner Schwäche gegenüber den Mordanschlägen berechtigt sei, ob härtere Massnahmen, wie man an Oberster Stelle glaubte, eine radikale Änderung der Situation herbeiführen würden. Geling dieser mir sehr schwer fallende, mir seelisch ausserordentliche Qualen verursachende Versuch, so wären durch diese Menschenopfer der

französischen Bevölkerung weitere schwere Blutopfer erspart geblieben. Gelang er aber nicht, so hatte ich für den Führer ein klares Beweismittel, dass selbst harte Massnahmen, die nicht unausgesetzt fortgeführt werden konnten, nicht zu dem gewollten Erfolg führten, dass sie eingestellt werden müssten und eine andere Politik gegenüber Frankreich notwendig sei."²⁸

Diese Ausführung ist nicht nur eine Erklärung für sein Handeln im Dezember, sie enthält auch die Quintessenz seines Standpunktes in der Geiselfrage überhaupt. Stülpnagel wollte zukünftige Attentate verhindern. Das glaubte er den ihm "anvertrauten" – so der mehrmals benutzte Terminus - deutschen Soldaten schuldig zu sein, aber eben auch der Bevölkerung, "des mir anvertrauten Landes". Stülpnagel wollte die Zahl der Opfer so gering wie möglich halten: die der deutschen Soldaten, sodann die der zu erschiessenden Geiseln, und schliesslich aber auch die der potentiellen Opfer späterer Sühnemassnahmen in der französischen Bevölkerung. Nun war die Verhinderung von Attentaten auch das Ziel der Berliner Führung, denn Ruhe in Frankreich war die Voraussetzung, um das Land für die deutsche Kriegsführung auszubeuten. Ruhe in Frankreich strebte auch Stülpnagel an nur war sein Ziel ein ganz anderes, nämlich die Verhinderung weiterer Opfer, deutscher und französischer. Das im Unterschied zu Hitler, dem Menschenleben gleichgültig waren. Stülpnagels Motivation war also humanitär. Seine Vorgehensweise zur Erreichung dieses humanitären Ziels war die eines im Generalstab geschulten Pragmatikers. Insofern macht es auch keinen Sinn, ein Rangverhältnis zwischen taktisch-pragmatischen und philanthropischen Überlegungen bei Stülpnagel zu diagnostizieren, denn beide betreffen unterschiedliche Stadien eines Handlungsprozesses.

Ist die Passage in der Denkschrift, nebst anderen Einlassungen in den Vernehmungen, die nachträgliche Apologie eines Belasteten, eine ja von vielen praktizierte Flucht aus der Verantwortung? Dagegen spricht schon Eindruck den 1942, vier Jahre vorher, Jünger bei seinem Abschiedsbesuch gewonnen hatte: "Der General berührte zunächst die menschlichen und allzu menschlichen Züge der Angelegenheit. Es war zu merken, dass ihm die Dinge auf die Nerven gegangen sind und ihn in seinen Grundfesten erschütterten."²⁹

Natürlich konnte Stülpnagel in seiner Korrespondenz mit Berlin nicht humanitär argumentieren, sondern musste allzu harte Sühnemassnahmen als kontraproduktiv für das deutsche Besatzungsziel darstellen. "Im Angesicht der grossen Überlegenheit der Gegner erschien ihm wohl der Rückzug auf den taktischen Standpunkt als der einzig mögliche", beschreibt Ernst Jünger die Vorgehensweise des Befehlshabers.³⁰ Die in diesem Satz³¹, wie auch in der Denkschrift zum Ausdruck kommende Verhältnis von humanitären Zielen und pragmatischem Vorgehen ist eindeutig: Stülpnagel musste zu ihm eigentlich widerstrebenden Mitteln greifen um die Zahl der Opfer an Menschenleben möglichst gering zu halten.

Und das humanitäre Anliegen liegt auch seinen Vorschlägen zur Deportation primär zugrunde. Für ihn waren diese, wie er in der Denkschrift ausführt, ein Mittel "um von der Erschiessung von Zivilisten möglichst freizukommen", gleichzeitig ein Versuch "ob vielleicht diese Massnahme irgendeine Wirkung hervorrufen könnte".³² Diese "Überführung von Zivilisten zum Arbeitsdienst nach dem Osten" führte für die meisten Transporte aus Frankreich nach Auschwitz. Es war also eine Fahrt in den Tod; selbst von den Kommunisten haben nur wenige überlebt. Aber das konnte Stülpnagel im Dezember 1941 nicht wissen. Die Wannsee-Konferenz fand im Januar 1942 statt und selbst danach hat das Regime einen Vorhang des Schweigens und des Geheimnisses über seine Taten zu knüpfen

gewusst. Hätte er es gewusst, hätte er die Deportationen, die ja die Vermeidung von Tötungen bezweckten, nicht vorgeschlagen. Selbst unter der Annahme, Stülpnagel habe die in seinen Kreisen verbreiteten Ressentiments gegenüber Juden und Kommunisten geteilt, wäre es eine haltlose Verdächtigung, daraus und aus seinen Befehlen eine Komplizenschaft zu den Morden in Auschwitz herzuleiten.³³ In den Verhören wurde das Schicksal der Deportierten von dem Untersuchungsrichter nicht zur Sprache gebracht, geschweige denn Stülpnagel daraus ein Vorwurf gemacht.

In dem Verhör vom 13. November 1947 berichtet Stülpnagel, er habe sich schon Mitte 1941 wegen der zunehmenden Eingriffe Berlins in seine Befugnisse mit dem Gedanken eines Rücktritts getragen. In einem Gespräch habe er sich darüber dem Feldmarschall von Witzleben eröffnet. "Warten Sie damit", rät ihm Witzleben, "vielleicht gelingt es uns das Regime zu stürzen." Ausserdem, so der Feldmarschall, bestehe die Gefahr, dass nach seinem Rücktritt eine Zivilverwaltung eingeführt werde, was de facto zu einer Machtübernahme durch SS und Gestapo führen würde. Witzleben, einer der Attentäter des 20. Juli, der schon 1938 die treibende Kraft einer Konspiration gegen Hitler war, hätte wohl kaum so offen gesprochen, wenn er sich nicht einer prinzipiellen Übereinstimmung mit Stülpnagel sicher gewesen wäre!³⁴

Stülpnagel schildert diese Aussprache in einer Antwort auf die Frage des Untersuchungsrichters, warum er trotz der Kompetenzbeschneidungen und der rechtswidrigen Befehle aus Berlin solange auf seinem Posten ausgeharrt habe. Dieser Kontext bestätigt die Vermutung Bargatzkys über Stülpnagels Rechtfertigung – Ausharren um Schlimmeres zu verhindern- und zwar in substantiiertes Form. Bargatzky urteilt über dieses Verhalten wie folgt: "Wie tausend andere Amtsträger bleibt er auf seinem Posten, weil er hofft, solange er da ist, Schlimmeres zu verhüten. Die Erfahrung lehrt, dass das ein fundamentaler Fehler ist."³⁵

Ist es richtig, Stülpnagel das Ausharren auf seinem Pariser Posten vorzuwerfen? Die Unterredung mit Witzleben legt die Annahme nahe, dass die Geiselfrage nur der Anlass für seinen Rücktritt war. Der tiefere Grund scheint vielmehr ein innerer Bruch mit dem Regime gewesen zu sein, der sich langsam fortschreitend in seiner Pariser Zeit vollzog. Offensichtlich hatten schon Mitte 1941 seine Erfahrungen mit der Pariser Praxis des NS - System seine "Hitlergläubigkeit" der Vorkriegszeit erschüttert. Durch die Geiselfrage wird sich dieser Bruch nur noch vergrößert haben, denn die Haltung Hitlers wird Stülpnagel den wahren Charakter des Regimes zumindest erahnen lassen. Ein deutscher Soldat sei ihm mehr wert als drei französische Kommunisten, hatte Hitler im September 1941 verlauten lassen.^{35a} In Wirklichkeit wollte der Diktator damit zum Ausdruck bringen : ein Deutscher ist mehr wert als ein Franzose und die später angeordneten Massenerschiessungen von Geiseln bekräftigen diese Annahme. Für Stülpnagel, der diesen hier noch verhohlenen Rassismus wahrscheinlich durchschaute, ein untragbarer Gedanke.

Und am Ende wird bei ihm die Erkenntnis gestanden haben, dass seine hehren Vorsätze bei Übernahme seines Amtes Illusionen waren, dass es für ein ritterliches Verhalten unter Hitler keinen Platz gab, keinen Platz für Gott und Ehre und auch keinen angemessenen Platz für Frankreich, allenfalls der eines Vasallenstaats.^{35b} Und dass seine Versuche, die Repressionsmaßnahmen zu mildern an ihre Grenzen gestossen waren. Ein bitterer Erkenntnisweg, den er mit anderen Nationalkonservativen teilte. Ändern konnte er das Unrecht nicht, aber mitmachen wollte er nicht mehr. Es war sein "Ich nicht". Spät, aber nicht zu spät.

Und mutig. Wie erwähnt, ist Stülpnagel vorgehalten worden, er habe nach seiner Verabschiedung keine Kontakte zu Widerstandskreisen geknüpft, ein Argument, das auf eine Relativierung seines Widerstandes in Paris hinausläuft. Diese Vorhaltung verkennt nicht nur, dass es neben dem Widerstand im engeren Sinne einer Umsturz­tätigkeit eine Vielzahl von Möglichkeiten gibt, sich einem totalitären System zu verweigern. Sie entbehrt aber auch der sachlichen Grundlage: Stülpnagel wurde in Berlin von der Gestapo "schärfstens beobachtet und überwacht", konnte also, selbst wenn er es gewollt hätte, keine Kontakte aufnehmen. Diese Feststellung Stülpnagels in der Denkschrift schliesst sich an die folgende Passage an: "Man hat meinen Rücktritt niemals der Öffentlichkeit bekannt gegeben, wohl aus politischen Rücksichten. Zu meinem Nachfolger wurde ein Vetter von mir ausgewählt, so dass der Name des MBF der gleiche blieb."³⁶ Die Namensgleichheit der beiden Befehlshaber war also kein Zufall, wie bisher von den Historikern stillschweigend unterstellt wurde, sondern sie hatte offensichtlich einen doppelten politischen Hintergrund: Die Führung in Berlin wollte alles vermeiden, was auf Änderung in der Besatzungspolitik hindeuten und als Schwäche des Regimes ausgelegt werden könnte. Zudem wollte man aber auch die Unbotmäßigkeit eines Generals vertuschen, den Skandal, dass ein stockkonservativer preussischer Offizier dem Diktator unter Berufung auf sein Gewissen die Stirn geboten hatte. Dass man ihn fortan scharf überwachen liess, war nur folgerichtig.³⁷

1+1+1+1 ...=350

Stülpnagel hat sich den Befehlen Hitlers nicht nur widersetzt, er hat sie auch hintergangen, indem er falsche Zahlen nach Berlin meldete, Befehle auszuführen "vergass", anderweitig zum Tode Verurteilte oder schon Hingerichtete zu den erschossenen Geiseln zählte. Nach Ermittlungen einer französischen Historikerin haben Otto und später sein Vetter Carl-Heinrich bis Ende Mai 1942 350 von 993 zur Erschiessung vorgesehenen Geiseln auf diese Weise vor dem Tode bewahrt, manche leider nur für kurze Zeit.³⁸

In Bezug auf die rund 76 000 französischen Juden, die in den Vernichtungslagern umgekommen sind, hat Serge Klarsfeld darauf gepocht, dass die nackte Zahl das individuelle Leid nicht wiedergeben könne, die Zahl 76 000 müsse gelesen werden als 1+1+1+1+1. Wie richtig! Und deshalb muss die Zahl der von den beiden Stülpnagels vor dem Tod Bewahrten, ebenso addiert werden: 1+1+1 bis hin zur Summe von 350.

Vieles ist den Frauen und Männern des deutschen Widerstandes vorgeworfen worden. Manche Vorwürfe lassen die Lebensbedingungen in einem totalitären Staat ausser Acht. Dort verläuft die Scheidelinie ja nicht zwischen Widerstand und Kollaboration, sondern mitten durch jeden einzelnen hindurch: jeder ist zugleich Opfer und Stütze des Regimes (Vaclav Havel). Als in diesen Tagen Richard von Weizsäcker zu Grabe getragen wurde, wurde noch einmal deutlich: keiner, der bei Kriegsende ein gewisses Alter hatte und überlebte, hatte eine lupenreine Biographie. Und so ist die Kritik am Widerstand nicht selten der Ausdruck moralischer Grosstuererei (Joachim Fest), formuliert von einer Generation, die wie es Nobelpreisträger Patrick Modiano, Chronist der Besatzungszeit in Paris, ausdrückte, nie mit einer harten Realität konfrontiert war.³⁹

Und sollten, selbst unter der Berücksichtigung, dass die Betroffenen sich nicht mehr erklären können, Vorwürfe bestehen bleiben, wird dann dieser Makel nicht aufgewogen durch den Anstand und den

Mut, den sie am Ende ihres Lebens gezeigt haben? Und durch ihr Leiden? Otto und Carl-Heinrich von Stülpnagel sind beide durch Strangulation einen qualvollen Tod gestorben.

Am 11. November 2014 wurde in Magdeburg ein Stolperstein zum Gedenken an Jacques Decour verlegt. Er hatte 1930/31 sechs Monate als Austauschlehrer in Magdeburg verbracht und darüber einer Chronik unter dem Namen " Philisterburg " geschrieben, eine meisterliche, prophetische, endlich ins Deutsche übersetzte Beschreibung der deutschen Gesellschaft am Vorabend der grossen Katastrophe.

Hätte Jacques Decour den General Otto von Stülpnagel auch dann noch als Barbaren und Henker bezeichnet, wenn er Kenntnis von den in dem Archiv der Militärjustiz liegenden Akten gehabt hätte? Ich möchte es bezweifeln. Vielleicht bringt eine erschöpfende historische Auswertung der Untersuchungsakten uns der Beantwortung dieser Frage näher. Es wäre ein Stolperstein eigener Art für Otto Edwin von Stülpnagel.

Nîmes, im Juni 2015

Anmerkungen

1. abgedruckt in : *La Faune de la Collaboration, articles 1932-1942*, Paris 2012, S.269ff. (273). Die Bezeichnung Stülpnagels als Henker ebd.S.124

2. zu Jacques Decour: Pierre Favre, *Jacques Decour L'oublié des lettres françaises 1910-1942*, Paris 2002.

Decour war am 17.2.1942 von der französischen Polizei verhaftet worden und am 20.3.1942 den deutschen Militärbehörden übergeben worden. Er wurde als Geisel für Repressionsmassnahmen im im deutschen Teil des Militärgefängnis *La Santé* inhaftiert. Seine Erschiessung war eine Repressalie auf ein Attentat, bei dem am 19.5.1942 in Paris ein Kriegsverwaltungsrat der Luftwaffe leicht verletzt worden war.

Für die Behauptung Favres(aaO, S.234), Decour sei während seiner Haft gefoltert worden, gibt es keine Belege, wie auch nicht dafür, dass er von einem deutschen Militärgericht formell verurteilt worden sei.

Zu den Repressionsmassnahmen im Mai 1942 s.den Lagebericht des MBF für die Monate April/Mai 1942 abgedruckt als Dokument 107 bei Delacor, *Attentate und Repressionen*, Stuttgart 2002.

3. Mit Wirkung vom 1.Juni 1942 ging die Zuständigkeit für "Sühnemassnahmen für Verbrecher, Juden und Kommunisten " auf den neugeschaffenen Posten eines Höheren SS-und Poizeiführers in Frankreich (HSSPF) über.S. Dok.93 und 108, abgedruckt bei Delacor, aaO.Bis dahin hatte sich der MBF die Genehmigung zu Exekutionen persönlich vorbehalten. Nach dem Attentat vom 19.5.42 wurde die Erschiessung von 20 Personen angeordnet und nach Berlin gemeldet. Tatsächlich erschossen wurden aber nur 11 Personen. S. Dok. 107, aaO, Fn. 8 und 10.

4. Einen biographischer Abriss mwN gibt Berggötz, *Eine Denkschrift von Ernst Jünger über die Geiselerchiessungen in Frankreich 1941/42*, in : Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 51 (2003),S.404-472, (413)

5. Der Spiegel Nr.7/1948

6. So etwa Hans Umbreit, zitiert nach Berggötz,aaO,S.413

7. Delacour, aaO,S.49

8. Delacour,aaO, S.50

9. Eines von vielen Beispielen dafür,dass sich die wahre Einstellung nur im Geheimen kundtun konnte, ist der Brief an englische Freunde des Grafen Moltke vom 25.März 1943 ,den er nach Schweden schmuggelte; siehe dazu Brakelmann, *Helmuth James von Moltke*,München 2009, S.244 f.

10. deshalb ist auch eine differenzierende Abwägung bei der Beurteilung des Befehle, die beispielsweise Tresckow,Carl-Heinrich von Stülpnagel, Graf Sponeck während des Russlandfeldzugs erlassen haben, geboten.S. dazu , auf den Fall Stülpnagels bezogen, Klaus-Jürgen Müller, *Carl-Heinrich von Stülpnagel*, in :*Für Deutschland- Die Männer des 20.Juli 1944*, Frankfurt/M.1994, S.261 ff.(273f.)

11. Jünger, *Das erste Pariser Tagebuch, Strahlungen I*, dtv Stuttgart 1964, S.108. Am 24. September 1945 trägt er in sein Tagebuch ein : " Er war liebenswürdig, nervös; es war auch immer etwas Melancholisches an ihm."(aaO, Strahlungen II, S.550). In Volker Schloendorffs ansonsten eindrucksvollem Film " Das Meer am Morgen", der die Geislerschiessungen in Châteaubriant zum Thema hat, wird Otto v.St. mit einem vierschrötigem Äusseren versehen.

12. Bargatzky, Hotel Majestic, Freiburg 1987, S.52 f.

13. Bargatzky, aaO, S.52

14. Nachw. Bei Berggötz, aaO, S.412 Fn. 45

14a. Anschaulich geschildert von Jünger (aaO, Strahlungen II, S.552 ff.) Im Auftrag Stülpnagels hatte er darüber eine Aufzeichnung " Der Kampf um die Vorherrschaft in Frankreich zwischen Partei und Wehrmacht ", verfasst, die er nach dem 20. Juli 1944 vernichtete. Zu den beiden Denkschriften Jüngers s. Berggötz, aaO, S.405-408.

15. Wiedergegeben bei Bargatzky, aaO, S.75 f.

16. zu dem Vorfall insb. Bargatzky, aaO, S.104

17. Nachw. bei Delacor, aaO, S.412

18. Nachweis bei Delacor, aaO, Anhang, S.323 f.

19. Delacor, aaO, Dok.85

20. erwähnt in dem Schreiben vom 15.2.1942, (Delacor, aaO, Dok.90). In diesem, als " privat " gekennzeichneten, an Keitel gerichteten Schreiben schilderte er die wahren Gründe für sein Rücktrittsgesuch. In dem offiziellen Schreiben (abgedruckt bei Delacor, aaO, Dok.90a) führt er als Grund den Verlust des Vertrauens Hitlers und schlechte Gesundheit an.

21. Abgedruckt bei Berggötz, aaO

22. Protokoll n° 8 v.21.5.1947

23. Bericht des Gefängnisdirektors vom 6.2.1948. Demnach habe es keine Anhaltspunkte, dass S. einen Selbstmordversuch unternehmen könnte., gegeben. Das steht im Widerspruch zu der Information (Fn5), dass es schon vorher zu einem Selbstmordversuch gekommen war.

24. Denkschrift ,S.18

25. Untersuchungsverfahren liefen gegen mehrere Offiziere der Besatzungstruppen, etwa den Chef des Militärverwaltungsbezirks Bordeaux, den Generalleutnant Moritz Faber du Faur, der in demselben Gefängnis wie sein Vorgesetzter Stülpnagel inhaftiert war. Er wurde 1949, wie auch die meisten anderen Angeklagten, freigesprochen. Die Periode der *épuration* war vorbei, zu spät für Stülpnagel.

26. Insbesondere in den Verhören n° 19 (14.1.1942) und n° 23 (4.2.1942).

27. Zur Frage des juristischen Beurteilung der Geiselnahme aus deutscher Sicht s. Delacour, aaO, S.13ff.; ebenda, Bericht des MBF, Anhang S.301

28. Denkschrift, S.28

29. Jünger, aaO, S.109

30. Jünger, aaO, S.109

31. genau dieser Satz wird von Delacor (aaO, S.49), die Stülpnagel unterstellt, er habe " weniger aus philanthropischen Erwägungen " gehandelt, in ihrem Zitat aus dem Tagebucheintrag fortgelassen Damit wird Stülpnagels Wertehierarchie in das Gegenteil verkehrt!

Die These, die Bekämpfung der Attentate in Frankreich durch Geislerschiessungen und Deportationen sei nur eine Variante des von den Nazis vor allem im Osten geführten Weltanschauungskrieges, und Stülpnagel somit einer seiner Akteure, die Delacor nebst anderen vertritt, erscheint sogar Eismann, die ansonsten den Ansichten Delacours nahe steht, als " très discutable. " Eismann, *Hôtel Majestic, Ordre et sécurité en France occupée*, Paris 2010, S.363.

Auch Martens (*Plädoyer für eine Geschichte der Okkupation*, www.ihtp.cnrs.fr/prefets/plaedoyer,S.6) äussert Zweifel an der Meinung von Delacor.

32. Denkschrift, S.18

33. Im November/Dezember 1941 drang die Kunde vom Morden der Einsatztruppen im Osten bis zum Verwaltungsstab im Majestic vor (Bargatzky, aaO, S.102 f.) Ob Stülpnagel davon erfahren hat, muss bezweifelt werden. " Er (sc. O.v.S)teilte ganz gewiss nicht die Ideologie, die zu der Internierung der Juden führt, sonst würde er sich nicht mit solcher Schärfe gegen die Wegnahme jüdischen Kunstbesitzes wenden. Noch weniger darf man ihm unterstellen, dass er das spätere Schicksal der Internierten ahnt." (Bargatzky,aaO,S.99)

34. Verhör n° 13, S.5f. Auch Brauchitsch, Chef des OKH, habe ihn aufgefordert, auf seinem Posten zu bleiben.

35. Bargatzky, aaO, S.92

35a. Nachweis bei Delacor, aaO, Dok.24

35b. " Der Gefreite des Ersten Weltkrieges war nicht willens, wohl auch nicht fähig, sich von seinen antifranzösischen Ressentiments zu lösen. Mehr als eine Vasallenrolle gestand sein gekränktes Wesen der besiegten *grande nation* nicht zu...." (Klaus Harpprecht, Arletty und ihr deutscher Offizier, Frankfurt a.M. 2011, S.234)

36. Denkschrift S.23.

37. Im Gegensatz zu den Generälen Joachim und Siegfried von Stülpnagel wurde Otto nach dem Attentat des 20. Juli 1944 nicht in Haft genommen. Die Annahme liegt nahe, dass die Gestapo eben aufgrund der Überwachung keinen Verdacht gegen ihn hegte.

38. Eismann, aaO, S.284.Nach Bargatzky (aaO,S.90) betrug die Zahl der tatsächlich erschossenen Geiseln 471.

39.Interview aus dem Jahre 1969 abgedruckt in: Le Magazine littéraire, Hors Série N°2,Oct.2014,S.27 ff.